



14

WA

2074

B i b l i o t h e k
 der
L a n d s c h u l l e h r e r
 des
 Deßauer Inspections-Kreises.
 No. 144

C.



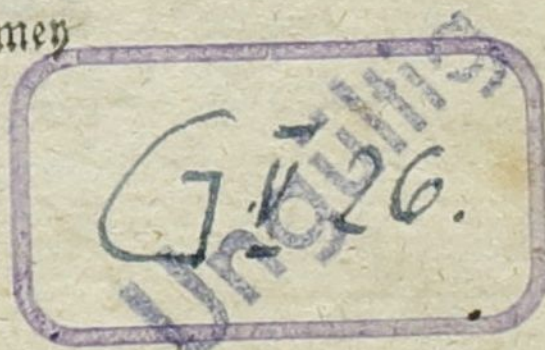
Ueber
Thierquälerei
und
deren Vermeidung.

Ein
nöthiges und nützliches Büchlein
für
Eltern, Lehrer und Schüler
zusammengesetzt

von
C. A. W. Schmalz.

J. B. Schmalz

Liegnitz,
bei S. F. Kuhlmei
1823.



Unquiling
14 X



14 WA 2074

Unquiling
Rat des Bezirkes Halle
Abt. Volkshildung
Pädagogisches Bezirkskabinett
Zentralbücherei

36 936 X



Einleitung.

Der gute Gott der Liebe
ist auch der Thiere Schöpfer.
Er gab das Glück des Lebens,
die Menschen zu erfreuen,
die Thiere zu erfreuen,
aus Liebe zum Beglücken
den Menschen und den Thieren.
Er sieht, als Vater Aller,
aus seinem Himmel nieder
auf Menschen und auf Thiere,
als frohe Mitbewohner
derselben Vatererde:
gibt beiden seine Sonne,
gibt beiden seinen Regen;
erbarmet sich der Thränen,
die seine Menschen weinen;
und kennt den Schmerz der Fliege,
und sieht den Käfer leiden.

Wenn uns in Rücksicht auf das Leben un-
serer Mitmenschen das Gebot von Gott gege-
ben worden ist: Du sollst nicht tödten!
so erstreckt sich dies Gebot auch auf die Thiere,

welche wie wir Geschöpfe Gottes sind. Sie haben zwar keine Vernunft, aber sie haben, wie wir, ein Leben, welches ihnen Gott aus weisen Absichten gab, das wir ihnen also auch nicht gegen die Absicht, wozu es Gott bestimmt hat, willkürlich wieder nehmen dürfen; — Gott gab zwar dem Menschen die Herrschaft über die Thiere*), aber mit Vernunft soll er über sie herrschen, es kann daher auch nicht gleich viel seyn, wie er mit ihnen umgeht. Auch die Thiere geben uns viele Gelegenheiten die große Weisheit und Güte Gottes zu bewundern. Wer sie daher verachtet, verachtet ihren Schöpfer. Auch sie haben Gefühl von Schmerz und Wohlseyn, und sollen sich ihres Daseyns freuen. Wer daher hart und grausam gegen Thiere ist, der verräth ein böses Herz, und ist gewiß auch gegen Menschen hart und grausam. Und wie demüthigend ist es nicht für den übermüthigen Menschen ein Thier zu martern! Der Mensch erwartet nach diesem Leben ein anderes, ein höheres und besseres. Er sehnt sich nach Beredlung, nach Seligkeit, da er auf dieser

*) I. Mose I, 28.

Erde so manchen Schwächen und Verführungen unterworfen, noch so weit vom Ziele der göttlichen Tugend entfernt war, und so viele Leiden zu erdulden hatte. Sollte das Thier nicht auch einer Beredlung und Beglückung fähig seyn, nicht Hoffnung haben, nach dem Tode fortzudauern? Kann der Mensch Unsterblichkeit hoffen, wenn sie das Thier nicht finden soll? Ist nicht Geist und Leben in allen? Mag sich der Geist im Thiere immerhin nicht so aussprechen, wie beim Menschen, so hat er doch Geist. Auch kann sich der Geist im Menschen nicht auf gleiche Weise äußern. Geist läßt sich nicht vernichten, denn er ist unsichtbar, er wirkt nur — und gehört dem Weltengeiste an. Und macht nicht der Geist ein Ganzes aus? Wird die Seele, die im Thiere wohnte, von ihrer Umhüllung frei, so kann und wird sie sich wirksamer zeigen. Sie steigt dann auch gewiß von Stufe zu Stufe, in höherer Erkenntniß und Beredlung auf. Wie viele Leiden haben die Thiere auf dieser Erde nicht zu erdulden? Die Menschen erwarten von der Gerechtigkeit ihres Gottes, für die erduldeten Leiden Ersatz in der Ewigkeit. Sollten die

Thiere nicht auch auf diesen Ersatz, auf diese Beglückung Ansprüche haben? Was wäre das Leben der Thiere, wenn es mit dem Tode geendigt ist? Eine Reihe der schmerzlichsten Leiden. Und für diese sollte sie Gott, den wir uns in der höchsten Gerechtigkeit und Liebe nur denken können, geschaffen haben? Könnten wir denn in Gott noch das verehrungswürdigste Wesen finden?

Die Religion Jesu sagt uns ausdrücklich, daß die Thiere künftig in einen glücklicheren Zustand kommen würden. Im Briefe Paulus an die Römer Kapitel 8, 19-23 heißt es: Das ängstliche Harren der Creatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Sientemal die Creatur unterworfen ist der Eitelkeit, ohne ihren Willen, sondern um deß Willen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung. Denn auch die Creatur frei werden wird von dem Dienst des vergänglichlichen Wesens, zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, alle Creatur sehnet sich mit uns, und

ängstet sich noch immerdar. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindshaft, und warten auf unsern Leibes Erlösung. Paulus will uns hiermit sagen: die ganze lebendige Schöpfung sehnt sich nach einem bessern Leben. Sie hat mit so vielen Widerwärtigkeiten zu kämpfen, die sie sich gar nicht herbeizog. Ist sie aber von dem Körperlichen, der Umhüllung, von der Sinnlichkeit frei geworden, so erhebt sie sich zur höhern Welt, zu der Freiheit, Herrlichkeit, die Gott seinen Kindern, allen seinen Geschöpfen bestimmt hat*).

Kann also der Mensch, wenn er dieses betrachtet, noch Thiere quälen, mit welchen er, nach seinen körperlichen und geistigen Bedürfnissen, nach seinen Wünschen und Hoffnungen so nahe verwandt ist? Nein

Nie will ich Gott, ich schwör' es dir,
 was du erschufst zerstören;
 auch nicht dem allerkleinsten Thier
 die Freud' in Leid verkehren.
 Wo ich nur kann, will ich erfreun,
 und als ein Mensch auch menschlich sehn.

*) Scherer's Worte in dem Leiden der Thiere.



Verschiedene Arten von Grausamkeiten gegen die Thiere.

Es ist unverantwortliche Grausamkeit, wenn Pferde von lieblosen Menschen, durch geschwindes Laufen und Tragen, oder Ziehen von schweren Lasten welche ihre Kräfte übersteigen, gemißbraucht, gemißhandelt und gequält werden, und noch sie weder zur gehörigen Zeit füttern, noch ihnen die erforderliche Ruhe nicht lassen.

Wenn Reiter die Pferde durch Spornstiche Schläge und Peitschenhiebe über Stock und Stein, Berge und Hügel, Felsen und Abgründe wie Unmenschen jagen, ohne daran zu denken, ob auch die Pferde Kräfte dazu haben, das schnelle Laufen auszuhalten.

Wenn Fuhrleute und Knechte, besonders bei steinigem und morastigen Wegen und an hohen Bergen ihren Zorn an den unschuldigen Pferden auslassen.

Wenn es sogar grausame Menschen giebt, die, um die Pferde zum schnellsten Laufe anzutreiben, ihnen brennenden Zunder in die Ohren legen.

Wenn Schlittensfahrer unsinnig auf die Pferde mit Wüthen und Toben losstürmen, und ihnen dann, wenn sie erhitzt und durchschwitzt sind, sogleich zu saufen geben, und sie stille stehen lassen.

Wenn die Pferde in feuchten Ställen stehen müssen, und man ihnen vorbenes Heu und wenig Haferkörner zur Nahrung giebt.

Wenn man in Krankheiten nicht auf Schonung bedacht ist, ihnen dazu noch Arbeiten auflegt wie den Gesunden; und die erforderlichen Heilmittel bei offenen und geschwollenen Schäden unterm Sattel oder Kummer, oder an den Füßen, wo die Stränge reiben, nicht anwendet.

Wenn man den Pferden den Schweif abhauet um sie dadurch zu verschönern; wodurch sie aber nicht nur große Schmerzen erdulden müssen, sondern auch durch diese Verstümmelung der Quaal des Geschmeißes preisgegeben werden, welches sie nun, mit dem kurzen Schwanz nicht verjagen können.

Wenn das Rindvieh in einem Stalle steht, dessen Boden nicht gepflastert ist, und in dessen Löchern es die Beine zerbrechen kann, oder in

der Lauche liegen und verderben muß. Wenn es nicht täglich gestriegelt, mit einem Stroh-
wische gerieben und gebürstet wird — wenn man ihnen nicht täglich die Krippe reiniget, und öf-
ters mit Salzwasser auswäscht, auch ihnen nicht die nöthige Fütterung täglich giebt.

Wenn man das Rindvieh in Krankheiten ge-
wissenlos behandelt, nicht zu einem verständigen
Thierarzt gehet, sondern zu Quacksalbern und
Betrügern seine Zuflucht nimmt, unter deren un-
geschickten Händen dann das Thier viel ausste-
hen, und unter vielen Schmerzen sterben muß.

Wenn Fleischer Kälber und Schaafse, über-
haupt das Schlachtvieh, martern, vornehmlich,
wenn sie die Kälber Stundenlang mit dem Kopfe
auf die Erde herabhängend gebunden an einen
Hacken hängen lassen, und wähen Schaafse und
Kälber empfänden keine Todesangst.

Wenn Schäfer den Schaafen faules Gras
und unreines Getränke zur Nahrung geben; wenn
sie solche auf nasse Wiesen führen, wodurch Dreh-
krankheit und Lebersäulniß entsteht.

Wenn Jäger das Wild so schießen, daß es
nicht tödlich getroffen wird, sogleich fällt, und

auf der Stelle todt liegen bleibt, sondern langsam unter vielen Schmerzen sterben muß. Z. B. welche Schmerzen muß der Haase empfinden, wenn er von hartherzigen Jägern halbtod zappelnd an die Stange auf den Wagen, der ihnen nachgeführt, hängend gebunden wird.

Wenn hartherzige Jäger Hunde abrichten, und ihnen stachlichte Halsbänder anschnallen, wodurch ihnen der Hals blutrig gezogen wird; so auch ist es grausam von ihnen, wenn sie die Hunde bei Nichtbefolgung ihrer Befehle mit der Peitsche so lange schlagen, bis sie sich wie ein Wurm auf der Erde herumwinden.

Wenn Jäger den Fuchs vor dessen Höle sie Fallen gestellt, die ihm oft die Beine entzwei schlagen, mehrere Tage darinn zappeln und hungern lassen.

Wenn Menschen den Schöpfer meistern wollen, und den jungen Hunden Ohren und den Schwanz abstutzen. Welche Schmerzen werden durch diese Verstümmelung dem Thier bereitet! Eben dies gilt auch von dem Verschneiden der Hunde. Hiermit wird ihnen ein Theil ihrer Stärke und Munterkeit genommen.

Abſcheulich handeln Menſchen, wenn ſie den Katzen, die in den aus Nachläßigkeit nicht verwahrten Schränken und Kammern naſchten, den Schwanz und Pfoten abhauen, wodurch ſie nur das ſchmerzlicheſte Leben führen, und vor Hunger umkommen.

Graufam iſt es, junge Katzen in abgelegene Straßen oder in entfernte Gärten auszuſetzen, damit ſie vor Hunger und Durſt umkommen ſollen. So auch, wenn man alte Katzen, die nicht mehr maufen können, im Winter in Wälder trägt, wo ſie verhungern und erfrieren müſſen.

Mäuse zu vermindern iſt gar nicht unrecht, denn ſie bringen den Menſchen in den Häuſern und Feldern großen Schaden. Recht aber iſt es nie, ſie zu mißhandeln, und abſcheulich, wenn man ihnen die Schnauze zuſiegelt, oder ſie mit Beilen lebendig verſtummelt, aufſpießet oder lebendig ins Feuer wirft.

Dies gilt auch von den gefangenen Ratten, und es kann es das heilige Naturgefühl nie billigen, ſie muthwillig zu verſtummeln, lebendig aufzuspießen, oder ſie ſonſt langſam zu tödten.

Welche Schmerzen muß das Thier empfinden, bis es sein Leben ausgehaucht hat.

So auch ist es grausam, den gefangenen Maulwurf nicht gleich zu tödten.

Auch der Igel wird, wenn er gefangen wird, mannigfaltig gemißhandelt. Alte und junge böse Buben zupfen ihn an seinen Stacheln, werfen ihn von einer Seite zur andern, übergießen ihn bald mit kaltem, bald mit heißem Wasser, damit er sich aufthun soll, nachdem er sich zur Vertheidigung auf einen Knaul zusammengerollt hat. Ja, mit glühenden Eisen brennt man ihm die Stacheln ab, und läßt ihn dann halb verbrannt, unter den höchsten Qualen sterben. O Tigerherzen von Menschen!

Schwer versündigt sich der Mensch an dem großen Weltenschöpfer, wenn er der Fledermaus, welche sich ihre angebliche Häßlichkeit und den Trieb der Natur, daß sie gerne Speck frißt nicht selbst gegeben, die Flügel abschneidet, oder ihr den Körper mit Feuerzangen auseinander reißt.

Köchinnen gehen oft unbarmherzig mit den Hühnern beim Schlachten um, martern sie unter ihren ungeschickten Händen auf die schmerz-

lichste Art, machen nur einen kleinen Schnitt in die Kehle, lassen sie dann herumlaufen bis sie endlich verbluten. Oder sie werfen sie halb todt in warmes Wasser und lassen sie so unter Zufügungen sterben. Wie abscheulich! Als ob das Huhn keine Empfindung hätte! Auch das Hahn-schlagen bei Dorfkirmessen ist Mißhandlung, und gehört mit zu der Thierquälerei.

Die Gänse haben mancherlei Mißhandlungen zu erfahren. Grausame und geizige Hausmütter rupfen ihnen die wärmenden Federn auf der Brust noch in großer Kälte aus, und setzen sie dadurch dem Froste ohne Schutz aus, woran viele erkranken und sterben. Und kommt der Tag an dem die fette Gans geschlachtet werden soll, wie wird sie gemartert. Es werden ihr die Flügel und Füße zusammengebunden. Mit den Füßen wird sie an einen Wandnagel gebunden, der Kopf muß herabhängen, in diesen soll das Blut ziehen. Nachdem sie so einen halben Tag gegangen, wird ihr mit einem Messer in die Hirnschaale gestochen. Aus dieser Deffnung muß das Blut in einer untergestellten Schüssel zur Bereitung einer schmackhaften Speise fließen. Dieses

Langsame Blutfließen dauert länger als eine Stunde. Unter den schmerzlichsten Zuckungen stirbt endlich die feiste Gans. Ist's nicht wahre Teufelei, ein Thier unter solchen Qualen langsam sterben zu lassen.

Muthwillige, hartgesinnte Mägde machen es nicht viel besser, wenn sie Enten schlachten. Sie lassen diese mit halbdurchschnittener Gurgel noch eine Zeitlang im Hofe herumzappeln, und rufen noch die Kinder aus dem Hause herbei, um sich an dem blutigen Schauspiel zu ergötzen.

Grausam ist auch die Art, wie die Tauben geschlachtet werden. — Es wird ihnen der halbe Kopf abgeschnitten, und das Gehirn mit dem Messer aus der halben Hirnschaale herausgeknippen. Nun werden sie auf die Erde geworfen, flattern herum, zucken und sterben eines schmachlichen Todes. Könnte man nicht die Schlagadern an der Kehle geschwind abschneiden, und dadurch ihren schnellen Tod befördern?

Böse Buben stellen den Nachtigallen und andern Vögeln auf alle Weise aus Muthwillen nach, suchen ihre Nester auf, rauben Eier, Junge und Alte weg, quälen und vernichten sie — oder

lassen die Jungen vor Hunger sterben. — O! ihr Vögelpainiger! Auch den Rothkehlchen stellen sie nach. Sie setzen ihnen in die Hecken Sprenkel, und fangen sie mit zerschellten und zerbrochenen Füßen. So müssen diese nützlichen Vögel die größten Qualen erdulden!

Muthwille und Bosheit ist es ferner: auf die Hänflinge, die uns durch ihren schönen Gesang ergötzen, zu lauern, die Jungen aus dem Neste wegzunehmen, und sie aus Unwissenheit verhungern zu lassen! Auch macht man sich ein eigenes Geschäft daraus, die Schwalben zu martern, entweder zerstört man ihnen das mit Mühe von Erde gebaute künstliche Nest mit Eiern und Jungen, oder das Nest mit Jungen, worin öfters die alte Schwalbe erwischt wird, wird mit Lehm zugeschmiert, und so mag denn die eine der ausgeflogenen Schwalben um die Rettung des Gatten und der Jungen vergebens schreien und winseln, der gefühllose Mensch läßt sich nicht erweichen, die eingesperrte Vögelfamilie muß elendiglich Hungers sterben.

Auch die Eulen, Raben, Krähen, Dohlen &c. werden oft von den Jägern sehr grausam be-

handelt. Sind sie flügelahm geschossen, so schneiden sie ihnen die Füße ab und lassen sie dann Tagelang unter den schrecklichsten Schmerzen sterben. Oft werden sie aber auch in der Gefangenschaft abscheulich gemißhandelt. Teufelische Menschen rupfen ihnen die Federn aus, und lassen sie nackt wieder fort. So müssen sie unter den entsetzlichsten Martern erfrieren.

Es ist wahr, der Sperling richtet in den Getreidefeldern, Scheunen und Kornböden großen Schaden an, allein gefühllose Menschen verfolgen sie, binden dem gefangenen Sperling eine Schnur um ein Bein, lassen ihn fliegen, indem sie die Schnur festhalten, und reißen ihm dabei Flügel und Beine aus. Auch schneiden sie ihm, wenn er beim Kirschenfressen gefangen wird, den Schnabel ab, und bedenken also nicht, daß diese Thiere vor so vielen Raupen und Insekten bewahren, und dadurch den Werth anderer Früchte erhalten.

Auch der Kuckuk wird von abergläubischen Menschen für einen Unglücksboten gehalten. Er soll dem Menschen die Zahl der Jahre, die er noch zu erleben habe, zurufen. Und um dieser



unangenehmen Weissagung dieses Vogels überhoben zu seyn, wird er gefangen, und auf die erschrecklichste Weise gemißhandelt, es wird ihm die Zunge aus dem Halse gerissen, und der Kopf abgeschleudert. Und doch kann das unschuldige Thier eben so wenig die Lebensjahre eines Menschen bestimmen, als der Mensch selbst.

Unter welchen Qualen der Frosch im Frühjahre von leichtsinnigen Buben zum Zeitvertreiber gemartert wird, läßt sich kaum denken. Entweder spießen sie ihn lebendig an, oder blasen ihn so lange auf bis er zerplatzt. Krebsfänger ziehen lebendigen Fröschen die Haut ab und werfen sie in die Netze, um die Krebse durch diese Lockspeise herbei zu ziehen. Allein muß denn der Frosch erst entsetzlich gemartert werden; um sein Fleisch zu gebrauchen? Sollte es nicht, wenn er geschwind getödtet worden ist, eben so brauchbar seyn? —

Auch die Kröte wird ohne Barmherzigkeit gemartert. Sie wird lebendig gespießt oder zerschlagen, und zwar deshalb, weil man sie für ein garstiges schädliches Thier hält. Der Weltenschöpfer hat auch sie nicht ohne Nutzen geschaf-

fen, und sie ist nichts weniger als schädlich den Menschen.

Man hat die Eidechsen für giftig und schädlich gehalten, und sie darum verfolgt und gemartert. Gärtner und andre Personen stechen die Eidechsen mit einer Schaufel in der Mitte entzwei, ohne zu bedenken, daß sie Empfindung haben und folglich durch diese Zerstückelung den qualvollsten Tod sterben müssen. Und sollte man es wohl von einem menschlichen Herzen erwarten, daß es sich noch an dem Hin- und Herwinkeln der durchschnittenen Eidechse ergötzen könne?

Thierquälern ist es eine freudige Unterhaltung, die Blindschleiche oder Bruchschlange, (welche bei einer schwachen Berührung stocksteif wird, und wenn man sie nur mit einer dünnen Ruthe schlägt, entzwei bricht) — mit einer Ruthe zu schlagen, damit sie entzwei breche, um die abgebrochenen Stücke noch eine Zeitlang im Staube sich winden zu sehen.

Köche, Hausfrauen und Dienstmägde gehen gewöhnlich mit Fischen, welche zum Essen bereitet werden sollen, sehr grausam um. Sie

schinden und schuppen sie lebendig, oder schneiden ihnen lebendig den Bauch auf, braten sie lebendig am Kohlfeuer, oder lassen sie in langsam kochenden Wasser zu Tode martern. Hierdurch sollen die Fische an Wohlgeschmack gewinnen. Es ist aber grade das Gegentheil. Die Fische schmecken zarter und angenehmer, wenn sie nicht von selbst, sondern durch das Messer gestorben sind. Auch in einem Augenblicke kann man dem zähesten Fische die Empfindung rauben, wenn man, indem man ihn sticht, den Rückgrat nahe beim Kopfe zu durchschneidet, wodurch das Hirnmark zerstört wird und das Bewußtseyn des Thieres aufhört.

Abscheulich ist es, die Bienen, welche uns Honig und Wachs zubereiten, zu mißhandeln und zu quälen. Aus Grausamkeit und Scherz rupfen ihnen die Menschen die Flügel aus, auch die Beine, um den Blumenstaub, den sie an diese gefleht haben, näher zu betrachten; sie reißen ihnen den Kopf ab, brechen den Bauch auf, um den Honig zu nehmen — und dies geschieht, als ob die Biene gar keine Empfindung hätte.

Aber sie empfinden eben so gut, als wir, unbarmherziger Mensch!

Die Wespen thun besonders an dem Obste Schaden, aber den Menschen beleidigen sie nie, wenn sie nicht von ihm geneckt, beunruhiget oder sonst gequält werden. Und doch ist es dem Thierquäler eine angenehme Beschäftigung, die Wespe zu fangen, ihr den Hinterleib abzureißen, den Stachel herauszudrücken, um das Zappeln der zerrissenen Theile zu betrachten. Thun die beleidigten Thiere wohl unrecht, wenn ein solcher Feind in ihr Nest dringt und sie ihn dann verfolgen und rächen?

Die Hausgrillen, welche zwar den Menschen mehr Schaden als Nutzen bringen, auf welche entseßliche Art martert man sie! Man brennt ihnen Füße und Flügel am Feuer ab, und läßt sie dann zu Tode zappeln; oder Kinder knüpfen Zwirnsfäden an ihre Füße — oder nöthigen sie mit Stecknadeln zum Hüpfen. Zeigt das nicht böse Gesinnung?

Martervoll ist es für den Krebs, wenn er in einen Topf mit kaltem Wasser gelegt wird, das allmählig siedet, in welchen er nach und

nach bis zum Tode gebracht wird. Ist der Krebs zum Essen bestimmt, so werfe man ihn, um ihn augenblicklich zu tödten, in kochendes Wasser.

Die Käfer, besonders die Maikäfer sind den Kindern ein lieblicher Gegenstand der Thierquälerei. Bald binden sie ihnen Zwirnsfäden an die Beine und lassen sie fliegen — und wenn sie nicht mehr fliegen können, so schwingen sie solche in der Luft noch so lange herum, bis sie todt sind. Bald brechen sie den Käfern die Flügeldecken ab, rupfen ihnen die Beine und den Kopf aus, oder sie spießen sie bald auf Stecknadeln bald auf Dörner. So müssen die unglücklichen Käfer unter den größten Martern das Leben hingeben!

Auch das ist grausam gehandelt und zeigt ein böses Herz, wenn Menschen Fliegen und Mücken martern, ihnen die Flügel und Füße ausrupfen, oder sie aufspießen, und sich an ihrem Winseln vergnügen. Auch diese Thiere fühlen so gut die Freuden des Lebens, wie der Mensch, aber auch die Leiden. Daher kämpfen sie gegen Tod und Zerstörung.

Den Menschen ist der Anblick der Spinne widrig und eckelhaft. Sie verfolgen sie und tödten sie überall, in der irrigen Meinung, durch Vernichtung eines schädlichen Insektes etwas löbliches gethan zu haben. Die mehrsten Gattungen der Spinnen sind aber nicht giftig, ihr Biß verursacht kaum so viel Beschwerde als als ein Mückenstich.

Thiere die uns schädlich sind, dürfen wir von uns entfernen. Dies gilt auch von den Schmetterlingen welche in Obstgärten Schaden thun. Nur daß wir sie augenblicklich tödten, und nicht durch einen langsamen Tod martern. Daher ist es sehr grausam, den gefangenen Schmetterlingen die Flügel auszureißen oder sie zu verstümmeln. Es ist grausam, diejenigen, welche für Sammlungen bestimmt sind, auf die Nadeln zu stecken, und sie bis zu ihrem Tode oft mehrere Tage lang schmachten zu lassen. Dennes giebt verschiedene Gattungen von Schmetterlingen, die ein sehr zähes Leben haben. *)

*) Folgendes Mittel tödtet die Schmetterlinge ohne Verletzung ihres Körpers und ihrer Schönheit: Man nimmt einen Trichter, des-

Auch die Schnecken werden von den Kindern öfters martervoll gequält. Um sie aus ihrem Gehäuse heraus zu bringen, werden sie mit Nadeln und Dörnern gestochen, in das Gehäuse Löcher gemacht, und bis zu Tode gemartert. Den nackten Schnecken werden die Fühlfäden am Kopfe abgeschnitten, oder sie werden aufgespießet, oder in Stücken zerschlagen. Auch ergötzt es viele Thierquäler, sie mit Salz zu bestreuen, um damit sie den Schleim von sich geben, der ihre empfindliche Haut bedeckt, und mit welchem sie sich vertheidigen. Nun quillt der Schleim so stark hervor, daß sie nach einigen Minuten todt sind. Und dies gewährt den Menschen Unterhaltung und Vergnügen! —

Auch gehört es zu den Ergötzungen unmenschlicher Thierquäler, vorzüglich Hirtenkindern, auf der Weide bei stehenden Wässern, Bluteigel zu fangen, sie mit Dörnern und Messern aufzuritzen, oder ihnen die drei scharfen

sen unterste Oeffnung sehr enge ist, und setzt ihn über einen Topf siedendes Wasser, hält dann den Schmetterling mit dem Kopfe über die spizige Oeffnung, wo ihn dann der vereinigte oder zusammengedrängte Dampf in einem Augenblicke tödten wird.

Zähne, welche sie zum Ausfaugen des Blutes haben, heraus zu schneiden, oder sie auf Dornenreiser zu spießen, und sie dann umher zu schleudern. Welch blutiges Schauspiel! Zu welchen blutigen Thaten müssen solche Thiermarterer unter Menschen fähig seyn.

So wie jedes lebendige Wesen Gefühl hat, also auch der Wurm der sich im Staube windet, und dem Menschen ganz unbedeutend ist. Er zertritt oder zerhackt ihn ohne alles Bedenken, ob er ihn gleich kein Leid zufügt, und hat bei seiner Fühllosigkeit Wohlgefallen daran, wenn sich die zerhackten Stücke desselben noch eine Zeitlang hin und her bewegen. Es wird auch der Wurm lebendig an den Angelhaken gebracht, er zappelt unaufhörlich, bittet gleichsam dadurch um Mitleiden, allein umsonst. So muß er Tagelang schmachten und leiden!

O Menschen! bedenket wohl, es ist einerlei ob man ein großes oder kleines Thier martert, der Weltenschöpfer hat sie nicht ins Daseyn gerufen, damit ihr sie mit ausgedachter Bosheit behandeln sollt! —



Was soll uns denn abschrecken
von der Grausamkeit gegen die
Thiere?

Es ist schon in der Einleitung bemerkt worden: daß der Mensch zwar Herr über die ganze Thierwelt ist, als vernünftiges Wesen soll er aber von seinem Rechte keinen andern als einen vernünftigen Gebrauch machen.

Wer ein Recht hat, der hat auch Pflichten. Vernunft und Religion schreiben uns folgende Gesetze vor:

Wenn du ein Thier seiner Freiheit beraubst, daß es seinen Unterhalt nicht selbst suchen kann, so mußt du es ordentlich versorgen, und seine Abhängigkeit von dir ihm so erträglich als möglich machen.

Wenn du Thiere zu deinen Diensten gebrauchst, so darfst du ihnen nicht über ihr Vermögen und Kräfte zumuthen.

Willst du sie ziehen und abrichten: so darfst du nicht vergessen, daß sie vernunftlos sind; du mußt sie nicht wie wissentliche Missethäter, oder wie boshast Widerspenstige behandeln.

Werden diese deine Sklaven krank, so lindere, mildere ihre Leiden und verkürze sie. Der Gerechte erbarmet sich auch seines Viehes *). Ueberhaupt gegen kein Thier, es sey zahm, oder lebe in der Wildheit, es sey nützlich oder schädlich, darfst du nicht grausam seyn.

Wisse ferner:

Ein guter Mensch hat seine Freude daran, das Leben in der Natur zu erhalten und zu vermehren.

Wer Thiere quält, lernt an ihnen auch Menschen quälen; er verhärtet sein Gemüth und wird aller Grausamkeiten fähig.

Alle Thiere haben Empfindung des Schmerzes wie die Menschen, und Gott gab ihnen auch das Leben daß sie sich ihres Daseyns freuen sollen. Die heilige Schrift sagt ferner: Gott sorgt für das Vieh. Psalm 147, 9. Matth. 6. 26. 10. 29.

Daß dem Vieh sein Futter gebühret. 5. Mose 25, 4. I. Tim. 5, 18. Sirach 7, 24.

*) Sprüche Sal. 12, 10.

Daß man das Vieh aus drohenden Gefahren erretten solle. Luc. 14, 5.

Daß die Thiere mit Schonung und Mitleiden behandelt werden sollen. 5. Mose 14, 21—22, 3—7.

Der große Nutzen der Thiere muß uns aber vorzüglich vor Grausamkeiten bewahren.

Unter den vierfüßigen Thieren giebt es beinahe keines, das nicht wenigstens von einer Nation des Erdbodens gegessen werde. Wir essen das Fleisch von Rindern, Schaafen, Ziegen, Schweinen ic. Wilde Völker essen Pferdefleisch, Rennthiere, Ratten, Biber ic. Hierzu kommt noch der Nutzen mancher Thiere durch Milch, Butter und Käse, die wir von ihnen erhalten, ohne sie tödten zu dürfen. Die Wolle dient uns zur Kleidung, das Leder zu Schuhen und Beinkleidern, die Haare zu Hüten. Wir müßten das Feld selbst graben, könnten keine schwere Lasten auf leichte Art von einem Ort zum andern bringen, wir müßten alle Reisen zu Fuße machen.

Die Vögel nützen dem Menschen durch ihr Fleisch, ihre Eier, ihre Federn. Raubvögel

verzehren die Aeser, und verhindern, daß die Luft dadurch angesteckt werde. Andere vertilgen die zu häufigen Insekten ic. Ihr Gesang dient uns zum Vergnügen, und oft zur Ermunterung. Die kleinern Vögel sind die nützlichsten. Ihre unaussprechliche Lebhaftigkeit jagt sie vom frühen Morgen bis zum Abend in der Schöpfung herum, wodurch viele Millionen Insekten aus der Welt geschafft, und Pflanzen und Bäume gereinigt werden.

Die Fische dienen dem Menschen, manchen Vögeln, und einigen andern Thieren zur Nahrung.

Auch die Amphibien nützen in der Haushaltung der Natur, daß sie die allzu zahlreichen Wassereinwohner und Insekten vermindern. Sie selbst dienen so wie ihre Eier andern Thieren zur Speise. Die Schildkröte ist für den Menschen ein beliebtes Gericht. Der Frosch setzt stillstehende Wasser in Bewegung, und bewahrt diese durch seine Thätigkeit vor vielen schädlichen Ausdünstungen. Er verringert Insekten, Schmetterlinge, und fängt Schnecken weg, welche zarte Pflanzen fressen. Auch die

Kröte nährt sich meistens von Insekten und Würmern, und deswegen durchwühlt sie die Oberfläche der Erde. Die Natter ernährt sich von Eidechsen, Schnecken, Gewürmen u. d. gl.

Die Insekten dienen theils einander selbst, theils Vögeln und Fischen zur Nahrung. Viele von ihnen müßten sterben, wenn auch einige Insekten nicht da wären. Manche werden auch von den Menschen gegessen, als Krebse, und im Morgenlande die Heuschrecke. Und welche wichtige Geschenke sind nicht für uns Seide, Wachs und Honig? Selbst zur Genesung und Heilung tragen manche bei. Mairwürmer sind ein wirksames Mittel wider den Biß toller Hunde, und die in so vielen Krankheiten so wohlthätigen Blasenpflaster macht man von den spanischen Fliegen. Die Spinnen sind den Menschen nützlich, weil sie andere wirklich schädliche Insekten, Fliegen, Schnaken in den Ställen vertilgen und die Früchte beschützen. Ihr Gewebe ist bei leichten Wunden ein Blutstillendes Mittel, so wie wenn es zu Fäden gesponnen wird, sich kostbare Strümpfe und Handschuhe daraus weben lassen.

Die Würmer werden mehrentheils von andern Geschöpfen verzehrt; viele werden auch dadurch nützlich, daß sie, wie die Regenwürmer, die Erde locker halten, und sie fleißig durchbohren. Andre dienen dem Menschen zur Speise.

Verfalle nach dem hier gesagten aber auch nicht in den Fehler der übertriebenen Thierliebhabelei. Zieht Thiere nicht Menschen vor. Es ist zwischen Thiere und Menschen ein Unterschied. Die Menschen behaupten den Vorzug. Manche Frau, die kein Winseln des Hündchens hören kann, martert ihren Mann selbst todt. Manche Mutter pflegt und trägt die Katzen mit eigener Hand, und überläßt ihre Kinder fremder, nachlässiger Aufsicht. Der Herr streichelt sein Pferd, und prügelt den unschuldigen Knecht; sein Hund hat ein weiches Bett, und den Armen läßt er in Hunger und Kummer auf faulem Stroh verschmachten.

Die Pflichten gegen die Thiere in
Liedern und Versen.

M e l. Sey Lob und Ehr' dem zc.

Der weise Schöpfer, dessen Ruf
Einst mächtig scholl: Es werde!
Und aller Welt Bewohner schuf,
Bestimmte diese Erde
Nicht für die Menschen nur allein;
Auch Thiere schuf er groß und klein,
Des Lebens sich zu freuen.

Sein Wille war, daß ihre Zahl
Sich allenthalben mehre,
Sie füllten Thäler, Berg und Thal
Und Seen, Flüß' und Meere,
Belebten hier die hohe Luft
Und dort der Erde tieffste Klust,
Und freuten sich des Lebens.

Das kleinste Thier betritt die Welt
 Mit mir auf gleiche Weise,
 Es fühlt sein Daseyn und erhält
 Sich auch mit Trank und Speise,
 Hat eben so wie ich ein Herz,
 Hat Sinneskraft, fühlt Lust und Schmerz,
 Verläßt wie ich das Leben.

Und Er, der alle Wesen liebt,
 Er sollte mir erlauben
 Dem Thiere das, was er ihm giebt,
 Gedankenlos zu rauben?
 Was gäbe mir wohl den Beruf,
 Ein Leben, das die Allmacht schuf,
 Muthwillig zu zerstören?

Dem, der für alle Sorge trägt,
 Dem Schöpfer aller Dinge,
 Ist nichts, was auf der Welt sich regt,
 Zu klein und zu geringe.
 Er, dessen Huld kein Engel mißt,
 Er, der des Menschen Vater ist,
 Ist auch des Wurmes Schöpfer.

Mein, kein Geschöpf, das mit mir lebt,
 Darf ich aus Frevel quälen;
 Mag auch, was mich zum Menschen hebt,
 Mag die Vernunft ihm fehlen!
 Sie macht mich zu der Gottheit Bild;
 Doch lehrt sie mich auch göttlich mild,
 Glück um mich her verbreiten.

Vernunft! Du sollst mich immer mehr
 Die wahre Weisheit lehren,
 In der Gesellschaft großem Heer
 Den Schöpfer zu verehren.
 Wer stolz ein Mitgeschöpf verschmäht,
 Das unter Gottes Aufsicht steht,
 Entehrt auch seinen Schöpfer.

Wen eines Thieres Qual erfreut,
 Der wird, das kann nicht fehlen,
 Kalt und gefühllos mit der Zeit
 Gewiß auch Menschen quälen.
 Wer frech ein Mitgeschöpf betrübt,
 Und Hört' und Grausamkeit verübt,
 Der kann auch Gott nicht lieben.

Soll das zu meiner Nahrung
Bestimmte Thier sein Leben
Genährt für mich, verhauchen:
So will ich ihm, erbarmend,
Den Todesschmerz verkürzen,
Und selbst in seinem Schmerze
Dich, Geber der Empfindung,
Dich, Herr des Todes, ehren.

Gott gab Dir Mensch Gefühl ins Herz,
Willst Du ihm widerstehen?
Nein, auch der armen Thiere Schmerz
Laß Dir zu Herzen gehen;
Und wenn ihr Tod Dir nützen soll,
So sey er schnell, nicht martervoll.

Selbst Thiere, die man schädlich nennt,
O Mensch! sollst Du nicht quälen!
Der ihres Daseyns Endzweck kennt,
Gott, gab Dir Licht der Seelen
Von ihrer Last Dich zu befreien,
Doch nicht, um ihr Tyrann zu seyn.

Zu Deinem Dienst zwar schuf er sie,
 Du sollst sie froh genießen;
 Sie sollen Dir des Lebens Müh
 Erleichtern und versüßen.
 Doch quäle nie, mit harter Hand,
 Was Gott zu schaffen würdig fand.

Der hat gewiß kein gutes Herz,
 Wer an der armen Thiere Schmerz
 Wie ein Tyrann
 Sich freuen kann.

Muthwillig, frevelnd, ungerecht
 Kann nur der Unmensch handeln;
 Leichtsinzig will ich nie und schlecht
 Auf seinem Pfade wandeln!
 Nur was Vernunft und Pflicht gebeut,
 Das sey mir heilig allezeit!
 Das fordert meine Würde!

Da spielt ein Würmchen um mich her *)
 Und strahlt, als ob's ein König wär'

*) Das Johanniswürmchen.

Von Gold und Sternchen glänzt die Brust
 Von Halm zu Halm fliegt es mit Lust;
 Wie schön ist es, wie schön!

Wie groß, wie gütig muß Gott seyn,
 Der, Würmchen, Dich erschuf so klein,
 Und schmückte mit so vieler Pracht,
 Und der Dich jetzt so fröhlich macht,
 Ja Gott, den wir nicht sehen!

Wenn mein verstärktes Auge
 Den Helmbusch einer Mücke,
 Den Federkiel im Flügel
 Des Schmetterlings betrachtet;
 Wenn tausende von Augen
 Gleich einem Sternenhimmel,
 Am künstlichen Gewölbe
 Des Fliegenkopfes leuchten:
 Dann ruf' ich voll Entzücken,
 Anbetend vor Bewundrung:
 O Gott, auch in den Thieren
 Herrherrlicht sich Dein Name!

Gott lehrt die Bewohner der Zweige voll Kunst
 sich Nester zu wölben,
 Und sie vor Vorwitz und Raub voll süßen Kum-
 mers zu sichern.

Nimm auch dem kleinsten Wurm mit Vorsatz
 nicht sein Leben;
 Er hat es nicht von Dir, Gott hat es ihm ge-
 geben.

Quäle nie ein Thier zum Scherz;
 Denn es fühlt, wie Du, den Schmerz.

Gott baute auch das Würmchen
 Mit höchster Kunst und Weisheit.

Wem wäre nicht die böse Brut verhaßt,
 Die unbarmherzig Gottes Welt zermühlt,
 Und im Gebüsch und Feldern schrecklich hauf't,
 Den zarten Bau der Mutterliebe stört,
 Das Nest beraubt, die Mutter selbst umbringt
 Und grausam ist aus Lust?

Nie will ich Meisterwerke
Des höchsten Bildners schänden,
Muthwillig nie verstümmeln,
Nie ihrer Qual mich freuen.

Nutzen magst Du wohl Dein Vieh;
Aber plag' und quäl' es nie.

Sauer,
gedruckt bei Ernst Wilh. Ferd. Spitz.

.....



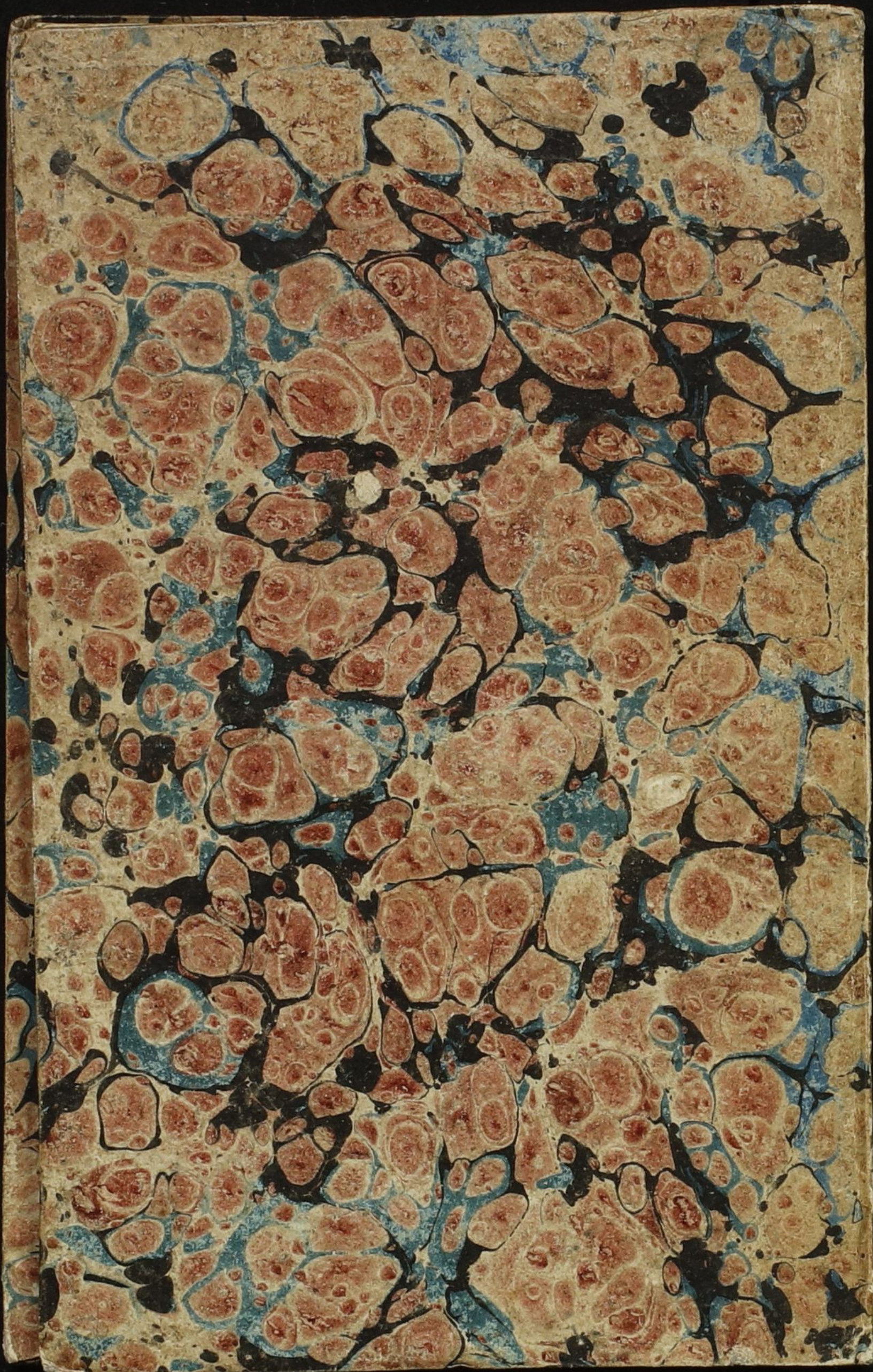
74 WA 2074

ULB Halle

3

006 161 308





iothek
der
hullehrer
des
spections-Kreises.

Ueber
Thierquälerei
und
deren Vermeidung.

Ein
nöthiges und nützliches Büchlein
für
Eltern, Lehrer und Schüler
zusammengesetzt
von
C. A. W. Schmalz.

Dupont'sche Buchdruckerei

Liegnitz,
bei J. F. Kuhlmeij
1823.

